

Reiche leben länger

Bei der Lebenserwartung gibt es eine Kluft zwischen den sozialen Schichten, die immer größer wird.

Vor dem Tod sind nicht alle gleich: Männer sterben im Schnitt früher als Frauen, Raucher früher als Nichtraucher und Sporthasser früher als Athleten. Dass auch die wirtschaftliche Situation eine Rolle spielt, zeigt eine Studie von Peter Haan, Daniel Kemptner und Holger Lüthen. Die Ökonomen vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) können nachweisen, dass Reiche deutlich älter werden als Arme – und damit auch deutlich länger Rente beziehen. Die soziale Unwucht hat über die Generationen zugenommen.

Die Analyse der DIW-Forscher basiert auf Daten der Rentenversicherung, die sich auf westdeutsche Männer der Jahrgänge 1926 bis 1949 beziehen. Diese Daten lassen einen klaren Zusammenhang erkennen zwischen dem Ein-

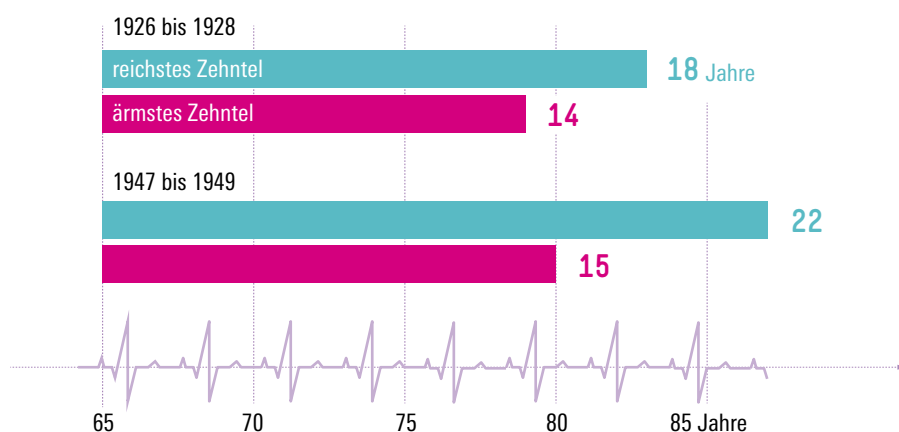
kommen vor der Rente und der Lebenserwartung im Alter von 65 Jahren: Am meisten Zeit bis zum Tod bleibt dem reichsten Zehntel, am wenigsten dem ärmsten. Die Differenz beträgt bei den 1926 bis 1928 Geborenen vier Jahre, bei den 1947 bis 1949 Geborenen sieben Jahre. Der Grund: Die Lebenserwartung hat sich am oberen Ende der Einkommensskala um vier Jahre verlängert, am unteren Ende nur um ein Jahr. Ähnliches gilt für Witwen: Diejenigen, die mit den reichsten Männern verheiratet waren, werden am ältesten. Auch hier ist die Kluft über die Jahre gewachsen.

Die Wirtschaftswissenschaftler haben sich auch mit den Konsequenzen für die finanzielle Verteilungsgerechtigkeit beschäftigt. Die Rentenhöhe sei hierzulande zwar beitragsabhängig, hänge also direkt vom Einkommen ab. Es gebe

im Rentensystem aber durchaus progressive Elemente: Frühverrentungsmöglichkeiten für Erwerbsunfähige oder Arbeitslose, wie es sie zumindest für Teile der untersuchten Jahrgänge gab, führen dazu, dass Einkommensschwache im Verhältnis zu ihren Beiträgen im Schnitt eigentlich etwas mehr bekommen würden als die Gutverdiener – wenn sie genauso lange leben würden. Infolge der Unterschiede bei der Lebenserwartung ist es hingegen genau umgekehrt: Die Beitragsrendite steigt mit dem Einkommen, wenn man die Summe der Rentenzahlungen bis zum Tod zugrunde legt. <

Ungleiches Leben

Die verbleibende Lebenserwartung westdeutscher Männer im Alter von 65 Jahren betrug bei den Jahrgängen ...



Quelle: Haan u.a. 2017 Grafik zum Download: bit.do/impuls1046

Hans Böckler Stiftung

Quelle: Peter Haan, Daniel Kemptner, Holger Lüthen: The Rising Longevity Gap by Lifetime Earnings – Distributional Implications for the Pension System, DIW Discussion Paper 1698, Oktober 2017 Download: bit.do/impuls1047

ARBEITSWELT

Frauen: Weniger Geld und unflexible Arbeitszeiten

In typischen Frauen-Branchen ist die Bezahlung schlechter als in Betrieben, die vor allem Männer beschäftigen. Das ist bekannt. Umstritten ist jedoch, woran es liegt. Einige Ökonomen haben die Hypothese formuliert, die Arbeitgeber zahlten zwar weniger, kämen den Frauen dafür aber in anderer Hinsicht entgegen, nämlich durch flexiblere, familienfreundlichere Arbeitszeiten. Dies ist jedoch nicht der Fall,

wie eine Untersuchung der Soziologin Heejung Chung von der Universität Kent in Großbritannien zeigt. Sie hat anhand eines europäischen Datensatzes untersucht, wem flexible Arbeitszeitmodelle offenstehen und wem nicht. Ergebnis: In weiblich dominierten Branchen sind flexible Zeiten sogar seltener als anderswo.

Am ehesten haben Beschäftigte der Studie zufolge in solchen Betrie-

ben Zugang zu flexiblen Arbeitszeiten, in denen keines von beiden Geschlechtern dominiert. Das gilt für alle 27 untersuchten EU-Länder. <

Quelle: Heejung Chung: „Women’s work penalty“ in access to flexible working arrangements across Europe, Journal of Industrial Relations, Januar 2018 (online)